

Martin Böcker

Geschichte der historischen Orgel in der Kirche St. Severi zu Otterndorf

Die Orgellandschaft zwischen Elbe und Weser weist seit dem Ende des 15. Jahrhunderts eine bedeutende Orgelbaukultur auf. Älteste noch heute existierende Belege finden sich anhand von Pfeifen in Altenbruch und Mittelnkirchen, die Ende des 15. Jahrhunderts zu den damals gebauten Orgeln gehörten.

Im 16. Jahrhundert entwickelte sich aufgrund der Reformation ein regelrechter Orgelbauboom. In vielen Kirchen von Städten und Dörfern befanden sich zunächst kleine Orgeln, die nach und nach erweitert, umgebaut und den steigenden musikalischen und liturgischen Bedürfnissen angepasst wurden. Einen großen Einfluss gewann die Orgelbaukunst brabantischer Orgelbauer. Sie beeinflussten von Hamburg und Lüneburg aus den Orgelbau Norddeutschlands. Die Orgelbaufamilie Scherer nahm den Stil des Niederländers Niehoff auf und führte diesen weiter. Niehoff hat in Hamburg und Lüneburg stilprägende große Orgeln errichtet. Von der Orgelbauerfamilie Scherer wurde in der Regel der Klaviaturnumfang von F – g“ a“ auf CDEFGABH – c““ erweitert. Ein selbstständiges Pedal wurde in zwei Pfeifentürmen rechts und links vom Hauptgehäuse einer Orgel positioniert, woraus der sogenannte „Hamburger Prospekt“ entstand. Dieser ist bis weit ins 18. Jahrhundert zu finden. Viele Orgelbauaktivitäten im 16. Jahrhundert sind u.a. in Altenbruch, Belum, Borstel, Freiburg, Harsefeld, Lüdingworth, Otterndorf und Steinkirchen mit erhaltenen Elementen aus dieser Zeit nachzuweisen.

Das Orgelspiel in Norddeutschland wurde ebenfalls durch den Niederländer Jan Pieterzoon Sweelinck (1562 – 1621) geprägt. Schüler von Sweelinck waren in Hamburg u.a. Jacob (1586 – 1651) und Johann (1595 – 1660) Praetorius sowie Heinrich Scheidemann (um 1596 – 1663). Diese Musiker prägten von Hamburg aus die Orgelkunst in Norddeutschland und sie vermittelten wiederum ihre Orgelkunst an viele Orgelschüler. Und für diese Schüler ließen sie ihre Kontakte spielen, sodass diese so manchen Organistenposten in Städten und Dörfern übernehmen konnten.

Im 17. Jahrhundert waren bedeutende Orgelbauer in der Elbregion tätig, die von Stade und Hamburg aus arbeiteten: Gottfried Fritzsche (Hamburg) in Borstel, Hans Christoph Fritzsche (Hamburg) in Altenbruch, Oederquart, Oberndorf oder Neuenfelde. Arp Schnitgers Wirken, zunächst von Stade und später von Hamburg aus, prägte den Orgelbau im gesamten norddeutschen Raum, den Niederlanden und Skandinavien. Im Elbe-Weser Dreieck sind seine Spuren mit noch heute vollständig oder teilweise existierenden Orgeln in einer großen Dichte zu erleben in:

Stade (1675), Bülkau (1677, nur Gehäuse), Cappel (1680), Lüdingworth (1682), Oederquart (1682), Steinkirchen (1687), Mittelnkirchen (1688), Hollern (1690), Grasberg (1694), Dedesdorf (1698), Estebrügge (1702, nur Gehäuse) und Jork (1709).

Schnitger bildete eine Schule von Orgelbauern, die bis weit ins 19. Jahrhundert hinein nach den Orgelbauprinzipien des Großmeisters in vielen nordeuropäischen Ländern

wirkten. Im Elbe-Weser-Gebiet waren in Schnitgers Sinne Matthias Dropa (Hamburg/Lüneburg), Johann Werner Klapmeyer und sein Sohn Hinrich Klapmeyer (beide Glückstadt), Erasmus Bielfeldt (Bremen/Stade) und Dietrich Christoph Gloger (Stade) tätig.

Gleichwohl hat diese Schülerschaft auch Veränderungen des musikalischen Geschmacks, der Funktion der Orgel und Einflüsse aus anderen Gebieten des Orgelbaues in ihre Arbeit einbezogen.

Georg Wilhelm (1781–1858), Orgelbauer in Stade, führte diesen barocken, von Schnitger geprägten Stil im 19. Jahrhundert zu einem Ende. Seine Orgel in Steinau, 1839 auf Hauptwerk, Brustwerk und Pedal mit 19 Registern fertiggestellt, steht in der technischen Anlage wie in der Disposition deutlich noch im Einfluss des großen barocken Orgelbaustils.

Die wichtigsten Entstehungsstationen der Otterndorfer Orgel in der Kirche St. Severi

Matthias Mahn (Meister Matzen, Orgelbauer in Buxtehude)

1553 wurde von Matthias Mahn die erste Orgel im Chorraum erbaut. ^(s. XIII, S. 4) Seine genauen Lebensdaten konnten bisher nicht ermittelt werden. Er baute Orgeln im Elbe-Weser-Raum bis hin nach Holstein und Süddänemark. Im norddeutschen Raum ist er einer der ersten ortsfesten Orgelbauer mit überregionaler Bedeutung. Mahns Arbeiten im Elbe-Weser-Bereich lassen sich für Lüdingworth (ab 1562), Altenbruch (1577), Borstel im Alten Land (1584), Jork im Alten Land (1599/1600) und Bützfleth (1600) nachweisen. ^(s. VIII, S. 24, 25)

In Otterndorf erhielt Mahn für seine Arbeiten 330 Mark und für den Transport der Orgel von Buxtehude nach Otterndorf (Frühjahr 1553) noch einmal 4 Taler. Mahn stellte die Orgel mit fünf Gesellen auf. Im September 1553 wurde mit Mahn die gesamte Orgelbaumaßnahme abgerechnet und er erhielt insgesamt 432 Mark. Die Orgel wurde von einem Stader Organisten „abgespielt“, d. h. geprüft. ^(s. XIII, S. 4) In Stade lässt sich jedoch für das Jahr 1553 kein Organist namentlich ermitteln.

Ein Eindruck vom Klang einer Orgel von Matthias Mahn ist heute noch mit dem Klang des Principal 8' und einiger weniger anderer Register im Rückpositiv der Altenbrucher Orgel zu erleben.

1561 reparierte „Meister Wolterdes“ die Otterndorfer Orgel und erweiterte diese um einige Stimmen. Leider ist nichts über diesen Orgelbauer bekannt. War er vielleicht ein Mitarbeiter Mahns? Doch schon **1568** arbeitete Mahn wiederum an der Otterndorfer Orgel und führte mit drei Gesellen eine größere Reparatur durch. Weiterhin pflegte Mahn die Orgel bis 1587 jährlich. Auch für 1583 sind Arbeiten mit zusätzlicher Vergütung durch Mahn und seinen Sohn belegt. ^(s. XIII, S. 4)

Antonius Wilde (vor 1575 bis um 1618, Orgelbauer in Otterndorf).

1585 wurde Hans Scherer der Ältere (ca. 1535 – nach 1608) aus Hamburg für Arbeiten an der Otterndorfer Orgel angefragt. Dieser entsandte jedoch Antonius Wilde, der das Orgelbauerhandwerk als Meisterschüler bei Scherer in Hamburg erlernte.

1585 wirkte Wilde zum ersten Mal an der Otterndorfer Orgel. In der Orgelpredigt aus dem Jahr 1662 (Neubau Hans Riege) wird das Folgende benannt:

Das ist aber bekannt und gewiß /daß Anno 1585 die alte erste Orgel durch den weiland Vorachtbaren und kunsterfahrenen Meister Antonium Wilden/Bürger und orgelmacher allhie /mit dem Rück-Positiv verbessert. (s. XIII, S. 4)

Somit kann festgestellt werden, dass die Orgel von Matthias Mahn ein einmanualiges Instrument gewesen ist.

Im Jahr 1595 brachen zwei Juraten der Stadt Otterndorf zusammen mit dem Rektor der Lateinschule und dem Organisten in Otterndorf (Johannes Michaelis) auf, um eine Orgel Wildes auf der östlichen Elbeseite zu begutachten. Die Reise wurde mit reichlich Verköstigung und Bier offensichtlich so angenehm wie möglich gestaltet. Nach einigen Stationen ging es zum eigentlichen Reiseziel: „...tho olden worden mit Antonius und dem organisten dat he unß de orgell schloch de he gemackett“. (...zu Wöhrden mit Antonius (Wilde) und dem Organisten, dass er uns die Orgel vorspielt, die er gemacht hat.). (s. X, S. 36) Wilde hat diese Orgel in Wöhrden (Dithmarschen) bis 1595 fertiggestellt. Von diesem Instrument sind noch 13 Register in der heute bestehenden Orgel, die im Laufe der Zeit mehrfach umgebaut wurde, erhalten. (s. XIV, S. 95)

Die Otterndorfer Reisegesellschaft begutachtete die Orgel in Wöhrden und wurde daraufhin wohl mit Wilde handelseinig und vertraute ihm in Zukunft die Orgelarbeiten in Otterndorf an. (s. X, S. 36)

Antonius Wilde war fernerhin als Orgelbauer in Otterndorf tätig. Sein Wirken ging über viele Jahre von Otterndorf aus.

Wilde wurde 1596 zum Neubau einer Orgel für St. Severi verpflichtet. Er arbeitete mit zwei Gesellen 15 Wochen, um die bestehende Orgel umzubauen und zu erweitern.

Dabei wird er das 1585 erstellte Rückpositiv beibehalten und auch weitgehend älteres Pfeifenwerk weiterhin verwendet haben. (s. XIII, S. 5) Wilde heiratete 1600 in Otterndorf und erwarb das Bürgerrecht.

Orgelarbeiten durch Wilde sind weiterhin in Wöhrden, Stade (St. Cosmae et St. Damiani und St. Nicolai), Lüdingworth, Osterbruch, Dorum und Hamburg (St. Jacobi) nachgewiesen. Erhalten sind in Osterbruch nur noch einzelne Pfeifen. Die im benachbarten Lüdingworth erhaltene Orgel (1597/98) besteht zu einem ganz großen Teil aus der Bauzeit von Wilde (HW/BW/Ped). Dieses Renaissance-Instrument wurde 1682 von Arp Schnitger umgebaut und erweitert. Schnitger übernahm die Orgel Wildes nahezu komplett. Die Disposition der Wilde-Orgel ist im dortigen Pfarrarchiv erhalten. Diese sei hier wiedergegeben, um das Dispositionsprinzip Wildes deutlich zu machen:



Wappen von Antonius Wilde, Orgelbauer
Abb. untere Orgelempore

Manual	In der Brust	Im Pedal
		(in einem einzelnen Pedalturm)*
Principal 8'	Krumphorn halbiert 8'	Untersatz 16'
Holpype 8'	int cis'	Octava 4'
Querpipe im Discant 8'	Rohrflöte 4'	Rueßpipe 2 Pipen starck
Octava 4'	Spitzquint im Discant 3'	Trummet 8'
Holfloyte 4'		Cornett 2'
Nasath 3'		
Mixtur	im Baß 5 Pipen im Tenor 6, im Alt 7 im Discant 8 Pipen starck	
Klingende Zimbel mit 3 Pipen		
Trummet 8'		
Zinck im Discant 8'	int cis'	

* (Aus dieser Aussage wird allgemein geschlossen, dass es einen seitlichen Pedalturm neben dem Hauptgehäuse gab. Es wird sich aber wohl um ein hinterständiges Pedalgehäuse gehandelt haben, auch wenn von „einem Baßthoren“ die Rede ist, oder um den imposanten Mittelurm des Hauptwerks.)

Tho dißen 17 Stimmen schal gelecht werden 1 tremulant, eine Vorkoppeling im Pedal, de orgel aff vnd an tho tehende, 7 grote belge, 7 Vothe lang, 3 Vothe breedt. Dat Manual vth dem D beth int a“; dat Pedal vth dem D int c“ anghande.

(Zu diesen 17 Stimmen soll ergänzt werden 1 Tremulant, eine Pedalkoppel, (um) die Orgel ab- und anziehen zu können, 7 große Bälge, 7 Fuß lang. Das Manual hat einen Umfang von D bis a“, das Pedal von D bis c“). (s. IV, S. 37)

1596 erfolgte ein Neubau durch Antonius Wilde (Otterndorf), der die Orgel Mahns in sein neues Konzept aufnahm. Die Disposition Wildes ist leider nicht überliefert.

Hans Riege (Orgelbauer in Hamburg)

Nachzuweisen ist Hans Riege mit eigenständigen Arbeiten zwischen 1648 und 1666. Die näheren Lebensdaten lassen sich derzeit nicht ermitteln.

Arbeiten Rieges lassen sich in Hamburg Steinbek (1648), Ahrensburg (1649), Rendsburg (1655–58 und 1666), Stade/Cosmae (1656–59) und Hamburg/St. Katharinen (1662) nachweisen. (s. V, S. 86)

Hans Riege ist von der großen Hamburger Orgelbaukultur seiner Zeit beeinflusst. Nach der Familie Scherer, die in Hamburg in drei Generationen den Orgelbau Norddeutschlands bestimmte, war es Gottfried Fritzsche (auch Friezsch; 1578 – 1638), der einen wesentlichen Einfluss auf den von Hamburg ausgehenden Orgelbau nahm. Nachdem die Familie Scherer den brabantischen Orgelbau weitergeführt hat, fügte der aus Meißßen stammende Fritzsche neue Klangfarben in Form bisher unbekannter Register in das norddeutsche Orgelkonzept ein. Waren bisher Zungenregister der Regal- und Trommet-Familien gebräuchlich, baute er z.B. diverse milde Zungenregister mit Holzresonatoren. In Brustwerk und Pedal konzipierte er häufig ein 1'-Register und in der Hamburger Jacobi-Orgel (1635) ergänzte er die erste Sesquialtera Norddeutschlands. (s. V, S. 59-61)

Hans Riege folgte dem von Fritzsche geprägten Orgelbaustil und baute in Otterndorf von 1659 bis 1662 eine neue Orgel. Er verwendete dabei Pfeifen und ganze Register der Vorgängerorgeln. Die Abnahme und Einweihung führte Heinrich Scheidemann (Organist an St. Katharinen Hamburg und führender Organist seiner Zeit) durch.

Zur Einweihung der Orgel am Dienstag, dem 19. September 1662, gibt der Theologe und 2. Pastor in Otterndorf Hector Mithobius, Schwager von Heinrich Scheidemann, in seiner Schrift „Psalmodia christiana“ (1665) eine ausführliche Beschreibung des Gottesdienstablaufes (siehe Anhang 1).

In seiner Predigt im Weihegottesdienst führte der Otterndorfer Pastor und Superintendent Johann Münstermann (1598 – 1666) das Folgende an:

Ja vors. 5 und letzte habe ich vielmals von Herzen gewünscht / daß unsere alte Orgel / weil sie baufällig und nicht Chormäßig wahre / anderst verbessert würde; diesen Wunsch hat der Grundgütige Gott auch der gestalt mir wohl geraten lassen / daß der die Einwohner dieses Kirchspiels erweckt und angefrischt / nicht nur das alte Orgelwerck in dieser Kirche verbessern / sondern auch gar eine neues / herrliches und ruhmwürdiges Werck von 32 Stimmen und drey übereinander liegenden Clavieren / der gleichen wohl in den Nähe nicht anzutreffen/ durch den Vorachtbaren und Kunsterfahrenen Meister Hans Riegen / Orgelbauern verfertigen lassen.

Ebenso gibt Münstermann in seiner Predigt Hinweise zur neuen Disposition der Orgel:

Da in der vorigen Orgel nur 24. Stimmen gewesen / davon 16. Stimmen gänzlich verworffen werden / und nur 8. alte Stimmen übrig geblieben / hat er zu den denselben 8. alten Stimmen 24. Gut neue Stimmen / und dieselben Chormäßig gemachet / also daß jetzt 32. Neue stimmen darin zufinden sein / und kann das gantze Werk füglich in drey Hauptstücke ein- und abgetheilet werden / nemlich in das Oberwerck / in die Ober-Brust oder Ober-Positiv und Rück-Positiv / und kann ein jedes Stück durch ein absonderliches Clavier allein gebraucht werden.

*1. Im Oberwerck zu finden sind nachfolgende Stimmen.
Anstatt des alten Principalen / eine Glut neue Principal von gutem Zinn 8. Fuß*

*Vor die alte Cymbel eine kleine Octava 2. Fuß
Vor die alte Rausch-Pfeiffe / eine neue zweyfache Rausch-Pfeiffe
Das alte Gedackt verbessert. 8. Fuß
Vor die alte Octava eine neue Octava 4. Fuß
An statt der Querpfeiff 8. Fuß eine Quintadena 16. Fuß
Letztlich vor die verderbte Mixtur / eine neue fünffächige Mixtur*

*2. In der Ober-Brust oder Ober-Positiv /
Findet sich eine neue Holfloit von Mangut * 8. Fuß
Eine neue Feld-Pfeiffe 4. Fuß
Der alte Nasat aus dem Rückpositiv 3. Fuß
Das alte Gemshorn aus dem Rück-Positiv 2. Fuß
An statt der gestickten Trompet eine gantz neue Trompet 8. Fuß
Eine kleine neue Trompet 4. Fuß
Die alte Zinck im halben Clavier oder Discant 8. Fuß*

*3. Im Rück-Positiv wird gefunden:
An statt der alten Principal 4. Fuß / eine neue Principal von gutem Zinnen 4. Fuß
Vor eine halbe Principal die halbe Querpfeiffe
Das alte Gedackt verbessert von 4. Fuß
An statt des Nasat eine neue Quintadena von 8. Fuß
Vor das Gemshorn eine Sesquialtera 2. Pfeiffen
An statt des alten Scharffs eine gantz neue vierfächige Scharff
An statt der alten Ziflicht eine neue Ziflicht 1. Fuß
In einem ledigen Platz ist gesetzt worden eine neue Schalmey 4. Fuß
An statt des alten Krumhoerns ein neu Krumhorn 8. Fuß
An statt des alten Regals ein neu Trichter regal 8. Fuß*

*4. Sind im Baß zu finden:
Der Untersatz von 16. Fuß
An statt der alten ein neuer Posaunen Baß 8. Fuß **
Es wird gefunden ein neuer Trompeten Baß 8. Fuß
Ein Octaven Baß 8. Fuß
Ein neue Dulcian Baß 16. Fuß
Ein neuer kleiner Trompeten Baß 4. Fuß
Ein neuer Cornetten Baß 2. Fuß*

Über das und fürs 5. Ist verfertiget ein gantz neuer Tremulant / und ein ümblauffender Cymbel-Stern mit 4. Cymbeln im Oberwerck zusehen. Sind also nunmehr im gantzen neuen Orgelwerck ins gesamt 1559. Pfeiffen zu finden. (s. XIII, S. 5–6)

* Mangut bzw. Mankgut ist eine Zinn-Bleilegierung, die im Verhältnis von 6:1 bis 1:1 legiert wurde. Mankgut wurde für Gegenstände verwendet, die nicht mit Lebensmitteln in Berührung kommen.

** 8. Fuß notiert, es ist aber 16. Fuß anzunehmen.

Die Orgel von Hans Riege hatte demnach die folgende Disposition:

Hauptwerk		Rückpositiv		Oberwerk	
Principal	8'	Principal	4'	Holflloit	8'
Quintadena	16'	Quintadena	8'	Feldpfeiffe	4'
Gedackt	8'***	Querpfeiffe Discant*	8'	Nasat**	3'
Octava	4'	Gedackt**	4'	Gemshorn**	2'
Octava	2'	Ziffliit	1'	Trompet	8'
Rauschpfeife	2fach	Sesquialtera	2fach	Trompet	4'
Mixtur	5fach	Scharff	4fach	Zink Discant*/**	8'
		Krumbhorn	8'		
		Schalmey	4'		

Pedal		Tremulant (auf das ganze Werk)	
Untersatz**	16'	Cimbel-Stern	
Octaven Baß	8'	Temperatur: Mitteltönig	
Posaunen Baß	16'	Tonhöhe: Chorton	
Dulcian Baß	16'		
Trompeten Baß	8'		
Trompeten Baß	4'		
Cornetten Baß	2'		

* Diskantregister von cis' bis c'''

** 6 aus der Vorgängerorgel übernommene Register; Münstermann benennt allerdings 8 alte Register, die wiederum Verwendung fanden. 2 weitere Register sind allerdings aus seinen Beschreibungen nicht zu identifizieren.

Zeittypisch und naheliegend wären die Klaviaturnumfänge wie folgt gewesen:

Manual: CDEFGAH – c''' (45 Tasten bzw. Kanzellen)

Pedal: CDEFGAH – d' (23 Tasten bzw. Kanzellen)

Demnach hatte die Orgel nun 30 klingende Register. Münstermann spricht jedoch von 32 Registern. Hat er wohlmöglich Tremulant und Cymbel-Stern hinzugezählt?

Demnach käme man auf die von Münstermann beschriebene Pfeifenzahl von 1559:

Klaviaturen mit 45 Kanzellen	45 x 17 = 765	
2 Halbe Register mit je 24 Kanzellen	24 x 2 = 48	
Gemischte Stimmen mit 13 Chören	45 x 13 = 585	
Pedal mit 23 Kanzellen	23 x 7 = 161	insgesamt 1559 Pfeifen

In einem undatierten Schreiben in den Jahren 1739 bis 1742 schrieb Dietrich Christoph Gloger in seiner Zeit als Orgelbauer in St. Severi jedoch in einem ausführlichen Bericht an die Otterndorfer Provisoren (Verwalter der kirchlichen Angelegenheiten, Kirchenvorsteher) u.a., dass die Windladen der Manuale und des Pedals „nicht vollkommen gemachet. In dehm sie alle 4. Mit Kurtzer octava, und in discant nur bis g“ a“ eingeteilet sind“. (s. XIII, S. 8)

Das bedeutet, dass der Klavierumfang der Riege-Orgel in den Manualen von CDEFGAH – g“ a“ und im Pedal von CDEFGAH – d' gewesen sein mag, was zu Glogers Zeit nicht mehr als „modern“ gelten konnte. Legt man die von Münstermann beschriebene Disposition zugrunde, dann hatte die Orgel jedoch nur 1.431 Pfeifen bei Diskantregistern ab cis'. Demnach fehlten 2 Register mit mehreren Chören in der Disposition. Geht man von diesem Klavierumfang aus, dann wäre die oben genannte Disposition um zwei zeittypische Register zu erweitern und man käme somit auf die benannten 32 Register.

Diese zeittypischen Register könnten im Oberwerk eine Cimbels 2fach mit 82 Pfeifen und im Pedal eine Rauschpfeife 2fach mit 46 Pfeifen gewesen sein. Somit käme man wieder auf die von Münstermann benannten 1.559 Pfeifen.

Heinrich Scheidemann wird mit der Landschaft an der Elbe und seinen Menschen gut vertraut gewesen sein. Sein Vater David Scheidemann (1570 – 1625) war zunächst Organist in Oberndorf/Oste und dann Organist der Wilde-Orgel in Wöhrden. In diesem Ort wird Heinrich auch geboren und von seinem Vater ausgebildet worden sein. Wie bereits oben erwähnt, hatte Heinrich Scheidemann in Otterndorf Verwandtschaft. Den Bezug zu Otterndorf und der Region macht ebenfalls deutlich, dass er am Montag, den 18. September 1662, einen Tag vor der Otterndorfer Orgelweihe, im benachbarten Neuenkirchen die neue Orgel von Christoph Donat (1625 – 1706; Leipzig) begutachtete und die Einweihung vornahm.^(s. III) Scheidemann, zu seiner Zeit einer der hervorragendsten und stilprägendsten Organisten Norddeutschlands, vermittelte den einen und anderen seiner Schüler zu den Kirchen der Ortschaften an der Elbe.

Im 16., 17. und 18. Jahrhundert, also der Entstehungszeit der Otterndorfer Orgel, war es üblich, dass kleine Reparaturen am Instrument durch die Organisten oder Küster ausgeführt wurden. Immer wieder gab es auch Beschwerden darüber, dass die Organisten oder Küster für ihre Arbeit nicht bezahlt wurden. Überliefert sind solche Fälle z.B. in Estebügg (Altes Land, Schnitger-Orgel), Oederquart (Orgel des 16. Jahrhunderts) und Otterndorf.^(s. III)

1721 schrieb der Otterndorfer Organist Michael David Klappmeyer an den Kirchenvorstand, dass er eine „Renovation 3er Clavieren“ ein viertel Jahr lang „eine verdrießliche und mühsame“ Arbeit gehabt habe, und dass er anderenorts 300 M. dafür erhalten hätte.^(s. XIII, S. 7)

1730 arbeitete der Bremer Orgelbauer Gregorius Struve (verstorben vor 1737) 5 Wochen an der Otterndorfer Orgel. Er setzte die Orgel „in Stimmung und renovierung des gantzen wercks mit Frau und Sohn“. (s. XIII, S. 7)

Struve war Meistergeselle bei Arp Schnitger und hauptsächlich im Oldenburger Land und Bremen tätig. (s. IV, S. 119/120)

1739 bis 1742 fanden an der Kirche St. Severi umfangreiche Baumaßnahmen statt, die der Kirche den Eindruck eines Neubaus verliehen. In diesen Jahren nahmen die Provisoren aus Otterndorf Kontakt mit dem schon zuvor erwähnten Orgelbauer Dietrich Christoph Gloger aus Stade auf, der einen undatierten Bericht über den technisch schlechten Zustand der Orgel aufsetzte. Danach war das Pfeifenwerk *„nach Ihrer Art zwar gut, ob zwars der Salpeter einige pfeiffen wegen alters Halben gefreßen, und in jeder Stimme Manualiter 8 u. 16. pedaliter 4. fählen“*

Die Windladen wiesen auch viele Mängel auf und waren „nicht vollkommen gemacht“, da sie nur, wie bereits oben erwähnt, im Bass mit der kurzen Oktave und im Diskant bis g^a erbaut waren. Außerdem waren alle Eisenelemente an den Windladen und in der Traktur verrostet. (s. XIII, S. 8)

Diedrich Christoph Gloger (1704/1708 – 1773, Orgelbauer in Stade)

Diedrich Christoph Gloger wurde wahrscheinlich in Burgdorf bei Hannover oder in Harburg geboren und entstammte einer bedeutenden Orgelbauerfamilie. Diedrich Christophs Onkel Christoph Gloger (1665 – 1733) war „König[lich] Preuß[ischer] gewesener privilegierter Orgelmacher des Fürstenthums Halberstadt“ und sein Vater Johann Heinrich Gloger (ca. 1670 – 1732) waren ebenfalls als Orgelbauer tätig. Johann Heinrichs Arbeiten sind in Harburg, Göttingen und Northeim nachzuweisen. Noch heute ist seine große Orgel in Northeim (Niedersachsen) z. T. erhalten.

Zwei von insgesamt sieben Geschwistern Diedrich Christophs wurden ebenfalls Orgelbauer. Der ältere Johann Wilhelm (1702 – 1760) wirkte im Raum Göttingen, Gottfried Heinrich (1710 – 1779) ließ sich in Norwegen nieder. Neben anderen nachweisbaren Orgelbauten ist die Orgel in Kongsberg erhalten. Sie wurde in der Orgelbauwerkstatt von Jürgen Ahrend restauriert. (s. VII, S. 90 ff)

Dietrich Christoph ist als Principal-Geselle bei Erasmus Bielfeldt 1730/31 nachzuweisen und erwarb 1734 das Stader Bürgerrecht. Nach dem Tod Bielfeldts setzte er das Orgelbauerhandwerk in der Tradition Arp Schnitgers und Mathias Dropas (1646/47 – 1732) in Stade fort. Dropa selbst stammt aus Siebenbürgen (damals Ungarn, heute Rumänien). Es herrschten dort die Vorstellungen der Habsburgischen Orgelkultur vor. Dropa brachte nach seiner Ausbildung in Siebenbürgen eine andersartige Vorstellung des Orgelklanges (auf seinen Wanderjahren?) mit nach Norddeutschland. Ebenfalls durch seine 12-jährige Mitarbeit bei Arp Schnitger geprägt, pflegte Dropa einen hochkarätigen Orgelbau, wovon Erasmus Bielfeldt und somit auch dessen Principalgeselle Dietrich Christoph Gloger profitierten.

Die Instrumente Glogers stellen in handwerklicher und klanglicher Hinsicht ein Kulturgut von internationalem Rang dar. Die Orgeln der Dropa-Schule zeigen noch in der äußeren Gestaltung den „Hamburger Prospekt“. Allerdings sind in Otterndorf die Pedaltürme in den Gesamtprospekt integriert und das Rückpositiv wird wie in Stade/St. Wilhadi zum Hinterwerk. In der Klanggestaltung haben die Orgeln Bielfeldts und Glogers einen weicheren grundtönigeren Klang mit weiteren Prinzipalmensuren als die Orgeln Schnitgers. Die Orgeln Bielfeldts und Glogers unterscheiden sich auch in der

Intonation der Zungenregister mit grundtönigeren Farben. So führen die Orgeln der Dropa-Schule südeuropäische und nordeuropäische Klangvorstellungen zusammen.

In der Stader Werkstatt Glogers entstanden die Orgeln für Oldendorf (1730 – 33), Cadenberge (1756 – 64), Grünendeich (1766) und eben Otterndorf (1742). Diese Instrumente sind noch vollständig oder zum Teil erhalten. Nicht mehr erhalten sind die Orgeln in Osterholz, Worpsswede und Bremen-Lesum.

Des Weiteren sind ca. 20 Reparaturen, Umbauten und Erweiterungen älterer Orgeln im Elbe-Weser Raum durch D. Ch. Gloger nachgewiesen, darunter zahlreiche Arbeiten an Schnitger-Organen. (s. II, S. 155 ff)

1741 fanden in Otterndorf wohl ernsthafte Verhandlungen mit Gloger zu Reparatur, Erweiterung bzw. dem Bau einer neuen Orgel statt. Am 14. September 1741 empfahl Gloger den Kirchenprovisoren, einige weitere Register über den Kontrakt hinaus gleich mitbauen zu lassen. Dabei handelt es sich um drei Register im Brustwerk (Octava 2' Waldtflödt 2', Sexquialtra 2fach), zwei Register im Pedal (Tertian 3 ¾', Nachthorn 2') und im Oberpositiv/Hinterwerk ebenfalls zwei Register (Bardt Pfeiffe 8', Vox Humana 8'). (s. XIII, S. 9)

Und so kam es 1741/42 durch Dietrich Christoph Gloger aus Stade zu einem Neubau einer großen Orgel mit Hauptwerk, Brustwerk, Hinterwerk und Pedal mit 46 Registern unter Verwendung von qualitätsvollen älteren Registern.

Am 12. Oktober 1741 schreibt Gloger dazu Folgendes:

„Specification derer arbeit welche ich nach meines übergäbenen Memorjals, außer und über den Contract, der Kirchen und Gemeinden zum Nutzen verfertigt habe. Wie ich den durchgengig mehr, als vor 200 rth. Arbeit vorgefunden wie vermutet, da häro ich es in därer H. provisoren freien Disposition Stelle, mir deßfals waß zu zufließen, zu laßen oder nicht. Folgende arbeit aber, und den daran verdienten lohn, werden so wenig die H. provisoriiis, als eine gerechte Obrigkeit mir absprechen können, wie ich dan genötiget, dieselbe an zu zeigen. Als ich Erstlich daß gantze werck Cohrton gemmacht.

2.) Die ver Cobplung zum oberpositiv.

3.) zu der Quintadena 8f. in oberpositif lauter neue Hütte gemacht.

4.) anstadt der Sifflödt 1 fuß eine andert Halbe gantz neu gemacht.

5.) von daß alte unbrauchbare und von Salpeter zuerfreßene Nassadt und Gemshorn beyde Neue gemacht.

6.) Vor die Schalmey 4f. den tertian in Manual gemacht.

7.) habe nicht allein an der structur vieleß verbeßert, Sondern überdäm die beyden durchbrochenen tühren mit verfertigen laßen.

8.) in den 6. alten blaße-belgen doppelte ventiel ... gemacht.

9.) vor das alte pedahl Clavier ein gantz neues gemacht.“

„Noch ist von den Herren provisoseres geresolvieret und beliebt worden bey unter Handen ... Orgel Bau, folgende stimmen mit zu verfertigen, Insonderheit weil alle windtladen der nach eingerichtet worden ... wovor mir die H. provisoseres die bezahlung sogleich versprochen in einer Summe von 500 M. benäbst 1 sack rocken und ein sack weitzen“. (s. XIII, S. 9/10)

Am **9. September 1742** teilte Gloger den Provisoren mit:

„Da ich numero durch beistand göttlicher Gnade und Sägen, den Bau der Orgel, nächst allen meinen angehörigen in beständiger gesundtheit zum ende gebracht“.

Er berichtete, dass er an dem alten Pfeifenwerk viel Mehrarbeit gehabt habe und diese einen Wert von 200 Rtl. hat. Für die Umstimmung der gesamten alten Register auf Chorton erhielt er jedoch nur 50 Rtl.

Am 9. Oktober 1742 schrieben die Provisoren, dass „Der Orgelbauer H. D. C. Gloger, Bürger in Stade, unsere 32 Stimmen bestandene Orgel mit völliger Structur mitten in die Kirche verleget und selbige mit 14 neuen Stimmen, worunter die vox humana sehr wohl gerathen verbeßert, auch der Examinatir ... keine defectur vorgefunden.“ (s. XIII, S. 10)

Die Disposition der Orgel wurde erstmals von Hinrich Renken (1805 – 1868) in seiner Sammlung „Orgeldispositionen aus den Herzogtümern Bremen und Verden“ (geschrieben zwischen 1833 und 1863) wiedergegeben. Renken war Lehrer und Organist und hatte Anstellungen u.a. in Stade, Neuenfelde und Lesum (Bremen). Er sammelte 73 Orgeldispositionen in der Region zwischen Elbe und Weser, darunter auch diejenige der Otterndorfer Gloger-Organ.

Diese lautet:

Hauptwerk (CCsD – c^{'''})

Principal	8'
Gedact	8'
Quintatön	16'
Octave	4'
Gedact	4'
Quinte	3'
Octava	2'
Rauschpfeife	2f.
Tertian	
Mixtur	4f.
Fagott	16'
Trompete	8'

Ober Positiv (Hinterwerk; CCsD – c^{'''})

Quintatön	8'
Bartpfeife	8'
Spitzflöte	4'
Quinte	3'
Octave	4'
Octave	2'
Spitzflöte	1 ½'
Sesquialtera	2f.
Mixtur	4f.
Fagott	16'
Vox humana	8'
Schalmey	4'

Brustwerk (CCsD – c^{'''})

Gedact	8'
Rohrflöte	4'
Nasat	3'
Octave	2'
Gemshorn	2'
Waldflöte	2'
Sesquialtera	2f.
Zimbel	2f.
Trichterregal	8'
Krummhorn	8'

(Pedal CCsD – d')

Principal	16'
Subbaß	16'
Octave	8'
Octave	4'
Nachthorn	2'
Tertian	2f.
Mixtur	3f.
Posaune	16'
Dulcian	16'
Trompete	8'
Trompete	4'
Cornet	2'

- 2 Koppeln
- 2 Tremulanten
- Zymbelstern
- 4 Sperrventile
- 8 schöne Bälge

1874 wurde von Philipp Furtwängler die Disposition erneut wiedergegeben. Es gab nur geringe Abweichungen zur Disposition von Renken. So wird es zwischen 1744, Renkens Aufzeichnung, und 1874 kaum wesentliche Änderungen an der Disposition der Gloger-Organ gegeben haben.

Im Gegensatz zu Renken sind bei Furtwängler folgende Abweichungen oder Ergänzungen zu lesen: Im Hauptwerk schreibt Renken Fagott 16'. Bei Furtwängler findet sich aber eine Trompete 16'. Im Pedal schreibt Renken von einem Tertian 2 f, Furtwängler benennt aber nur Tertian 3 1/5'. Furtwängler differenziert außerdem zwischen Tremulant und Haupttremulant. (s. XIII, S. 22)

Zurück in die Mitte des 18. Jahrhunderts:

Schon im Mai 1750 stellten sich Mängel und Schäden an der Orgel aufgrund dauernder Feuchte in der Kirche ein, besonders am Gewölbe über der Orgel, so dass „eine Durchsuchung von einem Orgelbauer benötigt ist“.

Der Orgelbauer Johann Hinrich Klappmeyer (ca. 1690 – 1757) wurde aufgefordert, einen Kostenvoranschlag abzugeben. (s. XIII, S. 11)

Klappmeyer hatte 1727 bis 1730 im benachbarten Altenbruch die große Überarbeitung und Erweiterung der alten Orgel durchgeführt.

Klappmeyer bot auch eine Überarbeitung der Bälge, Registerzüge, Windladen, Federn (OberPositiv), Abstraktur und der Tremulanten an. Eine gründliche Reparatur sollte

400 M. kosten, eine provisorische nur 200. Außerdem bot er eine billige Instandhaltung (Wartung) der Orgel an. (s. XIII, S. 11)

Am 21. Mai 1750 ging ein Brief Glogers an die Provisoren, dass man ihm selbst die Arbeiten übertragen solle, da ein anderer Orgelbauer seinen eigenen „guh“ (franz. Goût, Geschmack) habe und somit die Probleme an der Orgel nur vergrößere.

Der Bürgermeister antwortete Gloger am 9. Juni mit der Bitte, einen günstigen Kostenanschlag zu senden, damit nicht der Eindruck entstehe, er habe anfangs nicht gut gearbeitet. Somit könnten die Kosten nicht groß sein. Gloger erhielt den Auftrag.

In den Jahren 1753 bis 1759 wurde Gloger somit auch regelmäßig für Arbeiten an der Orgel bezahlt. (s. XIII, S. 11/12)

Da Gloger 1773 mit ca. 70 Jahren verstarb, wurde 1782 der Stader Orgelbauer Georg Wilhelm Wilhelmy zu einer Reparatur herangezogen. Wilhelmy (1748 – 1806), geboren in Weißenbach (Amt Ludwigstein in Unterhessen), lernte dort bei seinem Halbbruder das Orgelbauerhandwerk und arbeitete zunächst in der hessischen Region. Nachdem er auch in Kassel und in Hannover Aufträge erhielt, war er dann in der Hamburger Werkstatt von Johann Paul Geycke (1726 – 1804) tätig. Im Auftrag Geyckes sollte er in Stade die Orgel in St. Cosmae reparieren. Durch nicht nachzuvollziehende Gründe führte er die Arbeiten selbstständig und auf eigene Rechnung durch und errichtete in Stade eine eigene Werkstatt. Von hier aus baute er in „hiesigen Landen“ 11 neue Orgeln, von denen nur diejenige in Altenesch bei Bremen erhalten ist.

Von Stade aus pflegte er viele ältere Orgeln mustergültig und lernte somit die Orgelbauweise der Schnitger-Schule bestens kennen und folgte auch dieser Tradition.

Wilhelmys Arbeiten an der Otterndorfer Orgel in den Jahren 1782 bis 1783 wurden vom Organisten Johann Jacob Boese positiv bewertet. So bekam er den Auftrag, weiterhin die Wartung der Orgel durchzuführen, was bis 1786 auch geschah. 1792 riet Wilhelmy zu einer unumgänglichen Reparatur. 1794 schrieb er dann:

„Nota über die Größe notwendiger Reparation der Orgel der Kirche in Otterndorf. Erstens, drey Clavire welche ganz neu gemacht werden müssen. 2) befinden sich acht Balgen, worunter 6 in schlechten Stand sich befinden, an deren Stelle 4 neue von größerem Caliver (Kaliber, Größe) gemacht werden müssen 3) die Kanäle welche vom Wurm zerfressen mithin ganz neu gemacht werden müssen. 4) Die Pedahl Laden welche schlecht gemacht, aus dem Wercke herausgenommen und neu beledert werden müßten. Otterndorf 19. July 1794. G.W. Wilhelmy Orgel Bauer zu Stade.“ (s. XIII, S. 13)

1795 schrieb der Orgelbauer J. W. G. Witzmann aus Lehe einen ausführlichen Bericht, in dem er die Überarbeitung der Windladen, den Ersatz von Windkanälen aus schlechtem Tannenholz durch solche aus gutem Eichenholz und neue Klaviaturen empfahl. Außerdem wolle er **„das ganze Werk durch und durch in eine neue Stimmung setzen“**. (s. XIII, S. 14/15)

In dieser Zeit um 1800 wurden in der Region so manche Orgeln in eine moderne Stimmung gebracht. Das bedeutet, dass einige Orgeln von einer mitteltönigen Stimmung in eine milde ungleichschwebende Stimmung umgestimmt wurden. Diese

Veränderung der Stimmung bedeutet einen großen Eingriff in das Pfeifenwerk. Sicherlich geht damit auch häufig eine leichte Veränderung der Tonhöhe einher.

Am 30. März 1802 gab der Orgelbauer Johann Wilhelm Krämershoff, der zwischen 1792 und 1809 im Raum Oldenburg tätig war, die Zusage, dass er die Otterndorfer Orgel besichtigen und ein Kostenangebot abgeben werde. (s. XIII, S. 15/16)

Krämershoff war zunächst Geselle bei Jakob Courtain (Osnabrück) und erhielt 1787 den Meistertitel und das Privileg eines Orgelbauers im Herzogtum Oldenburg. Er arbeitete im Wesentlichen im Oldenburger Land. Von ihm sind in dieser Region neun Reparaturen an älteren Orgeln nachgewiesen. Er legte zahlreiche Dispositionen von Orgeln dieser Gegend vor.

Seine wohl umfangreichste Arbeit ist die Fertigstellung der Orgel in Oldenburg/Lamberti im Jahr 1800, deren Bau 1792 von J. Courtain begonnen worden ist. (s. XII, S. 160/161)

Krämershoff führte die Reparaturen an der Gloger-Orgel ab August 1802 durch. Da er wohl die Windprobleme der Orgel nicht in den Griff bekam, verweigerte Organist Böse im Februar 1803 die Abnahme der Arbeiten. (s. XIII, S. 16)

Für das Jahr 1818 wird angenommen, dass die Orgel auf die Westempore verlegt worden ist. Verschiedene Quellen und Untersuchungen am Orgelgehäuse sprechen gegen diese Annahme.

1820 schrieb der Organist Böse an die Provisoren, dass seit vielen Jahren die Orgel nicht gewartet worden sei. Ob daraus eine Konsequenz folgte, ist aus den Quellen nicht zu erschließen. (s. XIII, S. 17)

Erst am 18. Januar 1868 legte der Orgelbauer Johann Hinrich Rohdenburg aus Lilienthal ein umfangreiches Kostenangebot zur Reparatur der Orgel vor. Rohdenburg führte an so manchen Orgeln im Bereich Elbe-Weser und im Oldenburgischen Reparaturen sowie Umbauten älterer Orgeln durch. Er führte selbst nur wenige Orgelneubauten aus. Sein Wirken ist bisher zwischen 1859 und 1866 nachgewiesen.

In Otterndorf beabsichtigte Rohdenburg die Überarbeitung der undichten und schwergängigen Balfanlage sowie die Erneuerung der vom Wurm zerfressenen und zu schmalen Windkanäle, die zu vergrößern waren. Weiterhin waren alle 14 Ventile zu erneuern, alle Pfeifen zu reinigen und zu reparieren, insbesondere Stiefel, Kehlen und Krücken zu reparieren und z.T. neu zu machen. Die Spiel- und Registertraktur war gründlich zu überarbeiten, da insbesondere die Registertraktur sehr schwergängig war. Viele Holzteile waren vom Wurm zerfressen und die Ventildfedern inzwischen zu schwach. Die Stöcke auf den Windladen mussten gereinigt und die Fußlöcher z.T. größer gebohrt werden, da die Pfeifen zu wenig Wind bekamen. Die Prospektpfeifen waren zu reinigen, da diese sehr verschmutzt waren. Die zu den Pfeifen führenden Kondukten waren zu eng. Sie mussten neu gemacht und weiter bemessen werden. **„Endlich wird die Orgel in gleichschwebender Temperatur wieder intoniert und gestimmt (werden)“**. (s. XIII, S. 17/18)

Mit Rohdenburg wurde am 5. Mai 1868 ein Kontrakt geschlossen. Die Arbeiten an der Orgel wurden durchgeführt und von Hinrich W. Hincke geprüft; Hincke war von 1777 bis 1801 Altenbrucher Organist. (s. I, S. 101) Er bewertete die Arbeiten Rohdenburgs am 28. September in einem 15 Punkte umfassenden Gutachten als befriedigend. Neben einigen technischen Mängeln bemängelte Hincke insbesondere die Stimmung und Intonation der Orgel und verlangte, dass Rohdenburg „sämtliche Stimmen nocheinmal sorgfältig durchgeht, auch gleichzeitig dabei einige mangelhafte Intonation bessert“.

Am 3. Oktober prüfte Hincke die Orgel noch einmal, fand, dass die Stimmung nun gut ist, nannte aber trotzdem noch Mängel in Stimmung und Intonation. Er forderte Rohdenburg erneut auf, die Mängel abzustellen. Obwohl im November Organist Böse die Orgel nun in einem guten Zustand befand, gingen im Februar 1869 die Beschwerden über Mängel an der Orgel weiter. Rohdenburg wurde erneut und energisch aufgefordert, diese zu beheben. Daraufhin wurden gegenseitige Vorwürfe erhoben und im Mai 1873 forderten die Provisoren den Orgelbauer Franz Köllein (ca. 1838 – 1905) aus Groß-Tabarz (bei Gotha) auf, ein Gutachten zu den immer wieder auftretenden Mängeln abzugeben. Er war mit Arbeiten in der Region tätig und baute in (Cuxhaven-) Groden 1868 eine neue Orgel. Köllein sah eine Reparatur der Otterndorfer Orgel in Höhe von 2559 rth. vor oder schlug eine neue Orgel (2 Manuale und Pedal) mit 27 Registern zu 3370 rth. vor. (s. XIII, S. 20/21)

Man scheint mit Köllein nicht ins Geschäft gekommen zu sein, man bat ihn jedoch um eine regelmäßige Pflege der Orgel. 1874 wurde die Werkstatt Furtwängler & Söhne aktiv. Die Werkstatt wurde von Philipp Furtwängler (1800 – 1867) in Elze bei Hannover gegründet und von seinen Söhnen Wilhelm und Pius weitergeführt.

Die Werkstatt zeichnete die Disposition der Orgel auf, die offensichtlich bis zu diesem Zeitpunkt seit Gloger unverändert war.

Außerdem unterbreitete die Werkstatt Furtwängler & Söhne ein Angebot für eine neue Orgel. Er bot dafür vier verschiedene Orgelgrößen an, von einer dreimanualigen Orgel mit 39 bis zu einer Orgel mit zwei Manualen und 25 Registern. Doch gaben sowohl Franz Köllein wie Furtwängler & Söhne ein Kostenangebot für die Reparatur der Orgel ab. Obwohl die Angebote von H. W. Hincke als gleichwertig beurteilt wurden, verfolgte man keine Zusammenarbeit mit einer der Werkstätten. (s. XIII, S. 21/22)

Im Oktober 1886 baute die Werkstatt J. H. Röver und Söhne aus Stade ein Gebläse in die Orgel ein. In diesem Zusammenhang wurde die Größe der Bälge als zu klein erachtet.

Die Werkstatt wurde von Vater Johann Hinrich Röver (1821 – 1895) gegründet, in der er auch seine Söhne Heinrich (1851 – 1929) und Ernst (1857 – 1923) ausbildete. Ab 1877 firmierte die Werkstatt unter dem Namen J. H. Röver und Söhne. Ab 1887 führte Heinrich Röver die Stader Werkstatt allein weiter, nachdem sein Vater Johann Hinrich und sein Bruder Ernst aus der gemeinsamen Werkstatt ausgeschieden waren. Ernst Röver übernahm 1884 die Firma Adolf Reubke & Sohn in Hausneindorf bei Quedlinburg und führte dort unter eigenem Namen eine Orgelbauwerkstatt, die weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Bekanntheit erlangte und bis 1921 bestand. Die Stader Werkstatt unter Heinrichs Leitung war noch bis 1926 aktiv.

Sowohl Vater Hinrich als auch seine Söhne prägten die Orgellandschaft zwischen Elbe und Weser durch zahlreiche Neubauten und zeitgemäße Umbauten von barocken Instrumenten.

Heinrich Röver legte im Februar 1890 einen Kostenvoranschlag vor, in dem er ohne Angabe der Kosten vorschlug, einen neuen Magazinbalg mit Trittmechanismus zu liefern. Außerdem wollte er zwei neue Register liefern: für das Hauptwerk einen neuen Bordun 16' von G bis h aus Fichtenholz, von c' an aus 12 löth. Zinn, dunkel und voll im Klang, für das Pedal einen Violonbaß 16' von E bis d' aus Fichtenholz. Die Töne C bis Dis sind mit dem Principalbaß 16' zusammengeführt. Darüber hinaus bot er eine Reparatur der Mechanik, die Anbringung neuer Federn nach Bedarf und die Stimmung der Orgel an.

Diese Arbeiten wurden von den Provisoren beschlossen. Der königliche Seminar-Musiklehrer Paul Linnarz schrieb ein Gutachten über die geleisteten Arbeiten und empfahl die Abnahme mit der Einschränkung einiger Kleinigkeiten, die Röver abzustellen hatte. (s. XIII, S. 25)

1903 meldete sich die Werkstatt Furtwängler & Hammer, die nach dem Tod von Wilhelm Furtwängler 1883 von Pius Furtwängler und Adolf Hammer geführt wurde. Die Kirchengemeinde wurde seitens der Werkstatt gebeten, die Disposition der Orgel zuzusenden.

Der Otterndorfer Pastor und Superintendent Rühmkorf antwortete und gab die folgende Disposition an:

Pedal		Hauptmanual		Obermanual		Untermanual	
Prinzipal	16'	Prinzipal	8'	Gedakt	8'*	Bartpfeife	8'
Subbaß	16'	Gedakt	8'	Rohrflöte	4'*	Quintadena	8'*
Oktav	8'	Quintadena	16'	Oktav	2'*	Oktav	4'*
Oktav	4'	Octav	4'	Nassat	3 fach	Oktav	2'
Violonbaß	16'	Oktav	2'	Cymbel	2 fach	Fagott	16'
Posaune	16'	Quinta	2 2/3'	Sesquialter	2 fach	Spitzflöte	4'
Trompete	8'	Bordun	16'	Quinte	2 2/3'		
		Trompete	16'	Siff-Flöte	1 1/3'		
		Trompete	8'	Schalmey	4'		
		Mixtur	4 fach				

Rühmkorf vermerkte einige Register mit dem*, dass nur diese im Ober- und Untermanual zu gebrauchen waren. Er gibt aber keinen Hinweis, warum er die fehlenden 14 Register nicht benannte oder was mit ihnen geschehen ist.

Im Mai beauftragten die Provisoren Furtwängler & Hammer mit der Pflege und Stimmung der Orgel, nachdem man von der Werkstatt einen Kostenvoranschlag für die Arbeiten erbeten hatte. Daraufhin untersuchte bereits im Juni Adolf Hammer die Orgel und gab einen ausführlichen Bericht ab.

Hammer schrieb, dass eine umfangreiche Reparatur herausgeworfenes Geld sei und es solle besser eine ganz neue Orgel unter Verwendung des Prospektgehäuses gebaut werden. Die Orgel sei zum gegenwärtigen Zeitpunkt unmöglich weiterhin zu nutzen.

Danach stellte er einen Arbeits- und Verbesserungsplan auf. Demnach musste die gesamte Orgel gereinigt werden. Dies beinhaltete auch die Reinigung aller Pfeifen, aller Klaviaturen und Spielventile, die Nachjustierung der Traktur „daß der Organist nothdürftig spielen kann, eine Strafe für einen Organisten bleibt es immer ein solches Orgelwerk vorzutragen und zu spielen.“ Weiterhin war die Windanlage zu verbessern.

Vom Pfeifenwerk waren „die ganz schlechten, unbrauchbaren Register des Hauptwerks u. Positivs herauszunehmen und in Kisten unter der Orgel zu legen.“ Es sollten die weiteren „brauchbaren“ Register auf den drei Manualen so positioniert werden, „damit die Orgel wenigstens etwas Abwechslung im Spiel und bei der Liturgie bieten kann.“ Aus eigenem Depot wollte Furtwängler & Hammer aus abgebrochenen Orgeln einige Register zum Materialwert in die Otterndorfer Orgel einfügen. Letzteres wurde jedoch nicht akzeptiert.

Die von Hammer empfohlenen umfangreichen Maßnahmen wurden im August 1903 beschlossen, anschließend durchgeführt und der Werkstatt wurde die Wartung der Orgel übertragen.

1917 mussten die zinnernen Prospektpfeifen von Hauptwerk (Principal 8') und Pedal (Principal 16') gemäß den Anweisungen vom 10. Januar im Rahmen der Metallbeschlagnahmen für Kriegszwecke abgegeben werden.

1922 baute Furtwängler & Hammer ein elektrisches Gebläse ein. Das Angebot, neue Prospektpfeifen einzubauen, wurde abgelehnt.

Die dermaßen veränderte und verstümmelte Orgel hatte 1936 noch die folgende Disposition mit nur 24 der ursprünglich 46 Register:

Hauptwerk	Brustwerk	Positiv	Pedal
Quintadena 16'	Gedact 8'	Bartpfeife 8'	Subbaß 16'
Gedact 8'	Rohrflöte 4'	Quintadena 8'	Octav 8'
Octav 4'	Octav 2'	Spitzflöte 4'	Violon 16'
Quinte 2 2/3'	Octav 4'	Octav 4'	
Bordun 16'	Quinte 2 2/3'	Posaune 16'	
Octav 2'	Octav 2'	Trompete 8'	
Gedactflöte 4'			
Mixtur 4 f.			
Trompete 16'			

(s. XIII, S. 28/29)

1936 restaurierte die Fa. Furtwängler & Hammer die Orgel, die danach – wie zu Glogers Zeit – 46 Register hatte, allerdings in veränderter Disposition. Die Fachberatung hatte Alfred Hoppe (1894 – 1968), Kirchenmusikdirektor und Orgelsachverständiger aus Verden.

Die damalige Sicht auf ein historisches Instrument ist diejenige des barocken Ideals. Der romantische Orgelbau wird im 20. Jahrhundert lange als Irrweg betrachtet. Die Restaurierung einer Orgel mit dem Ziel, den gewachsenen Zustand des 16. bis 19. Jahrhunderts zu erhalten, steht im 20. Jahrhundert lange Zeit nicht im Fokus einer Orgelrestaurierung. So werden auch an der Otterndorfer Orgel alle Veränderungen aus dem 19. Jahrhundert 1936 eliminiert. (s. III)

Man versuchte daher mit dem damaligen Kenntnisstand und den zur Verfügung stehenden Mitteln und Materialien, sich der Gestalt der Orgel Glogers weitgehend anzunähern.

Jedoch sind die neuen Pfeifen, die Furtwängler & Hammer selbst herstellte oder möglicherweise aus einer Massenproduktion bezog, aus z.T. minderwertigem Material gefertigt, sodass sie neben dem historischen Pfeifenwerk kaum Bestand haben. Weiterhin wurde der Umfang des Pedals von d' bis f' erweitert, wodurch sich auf den Pedalwindladen und im Gehäuse eine zu große Enge ergab. Die Pfeifen konnten ihren eigentlichen Klang nicht mehr richtig entfalten und deren Wartung und Stimmung wurde zunehmend schwierig. (s. III)

Positiv zu werten ist, dass historische Elemente und Pfeifenmaterial beibehalten und nicht vollständig gegen Neues ersetzt wurden, wie es vielerorts geschehen ist. Von 1936 bis 2023 besaß die Orgel die folgende Disposition (s. III):

Hauptwerk		Hinterwerk	
Prinzipal	8'	Bartpfeife	8'
Quintadena	16'H	Quintadena	8'H
Gedackt	8'H	Oktav	4'H
Oktav	4'H	Spitzflöte	4'H
Gedacktlöte	4'H	Quinte	2 2/3'H
Quinte	2 2/3'	Oktav	2'H
Oktav	2'H	Spitzflöte	1 1/3'
Gemshorn	2'	Terzian	2 fach
Rauschpfeife	2 fach	Scharff	4 fach
Mixtur	4 fach H	Fagott	16'
Trompete	16'H	Vox humana	8'
Trompete	8'	Schalmei	4'

Brustwerk		Pedal	
Gedackt	8' H	Prinzipal	16'
Rohrflöte	4' H	Subbaß	16' H
Nasat	2 2/3'	Oktav	8' H
Oktav	2' H	Oktav	4' H
Waldflöte	2'	Nachthorn	2'
Quint	1 1/3'	Weidenpfeife	1'
Sesquialtera	2 fach	Mixtur	3fach
Oktavzimbel	2 fach	Posaune	16' H
Trichterregal	8'	Dulzian	16'
Krummhorn	8'	Trompete	8' H
		Trompete	4'
		Kornett	2'

H = historisches Register mit vollständigem oder z.T. vollständigem Pfeifenmaterial aus dem 17. oder 18. Jh.

Manualumfang: C - c^{'''}; Pedalumfang: C - f'

Koppel BW / HW

Tremulant Hinterwerk

Magazinbalg

Normaltonhöhe a = 440 Hz

gleichschwebende Temperatur

Im Jahr 1978 überarbeitete die Fa. Alfred Führer (Wilhelmshaven) die Orgel, ohne die damals schon gravierenden Mängel grundsätzlich zu beheben. (s. III)

2011 beschloss nach Beratung durch einen Sachverständigenausschuss der Hannoverschen Landeskirche* der Kirchenvorstand von St. Severi Otterndorf eine umfassende Restaurierung und Rekonstruktion der historischen Gloger-Orgel.

Aufgrund des sehr schlechten Zustands der Orgel fand von Juni bis August 2013 eine erweiterte Wartung durch Orgelbau Steinhoff (Schwörstadt) statt, um das wertvolle Gehäuse und Pfeifenwerk zu sichern, zu stabilisieren und die Orgel bis zu einer endgültigen Restaurierung spielbar zu halten.

2018 bekam die Orgelbauwerkstatt Jürgen Ahrend, Inh. Hendrik Ahrend, den Auftrag zur Restaurierung und Rekonstruktion der Gloger-Orgel.

* Der Sachverständigenausschuss bestand in wechselnder Zusammensetzung: Prof. Martin Böcker (Stade, Vorsitzender des SVA, Mitglied seit 2000), Hans Ulrich Funk (Herzberg, 2000-2017), Winfried Dahlke (Sottrum, 2000 – 2003), Ingo Duwensee (Altenbruch 2003 – 2012) Axel Fischer (Lüchow ab 2012), Timo Corleis (Bad Bederkesa ab 2017) und Mitgliedern des Amtes für Bau- und Kunstpflege Verden.

Der Auftrag wird in drei Bauabschnitte aufgeteilt. Der erste Bauabschnitt beinhaltet die Restaurierung aller historischen Elemente. Der zweite betrifft die Rekonstruktion aller verloren gegangenen Elemente und der dritte Bauabschnitt umfasst die Restaurierung der Farbfassung des Prospekts. Im Frühjahr 2022 wird die Orgel abgebaut und in die Werkstatt Ahrend verbracht. Dort können die Arbeiten für den ersten und zweiten Bauabschnitt begonnen und auch schon gemeinsam durchgeführt werden. Der Wiederaufbau beginnt Anfang Juli 2024, dem sich die lange Intonationsphase anschließt. Die Wiedereinweihung der Orgel wird am 20. Oktober 2024 feierlich begangen.

Zur Verwendung der Gloger-Orgel

Die Otterndorfer Orgel ist eines der letzten repräsentativen Instrumente Norddeutschlands, das neben der Begleitung des Gemeindegesangs auch für die Mitwirkung in der Figuralmusik errichtet wurde. Die Orgel ist in Hamburg und im Elbe-Weser-Raum bis hinein in das 18. Jahrhundert ein Instrument für den gottesdienstlichen Kultus, das für das solistische Spiel im Gottesdienst eine große Rolle übernimmt und Sänger und Instrumentalisten begleitet.

Ein wunderbares Zeugnis über die Organistenpraxis des 17. Jahrhunderts bietet die Beschreibung der Orgeleinweihung der Riege-Orgel in Otterndorf 1662 (siehe Anhang1).

In Osterbruch (bei Otterndorf) wurde 1667 eine Gottesdienstordnung notiert, die für den normalen Sonntagsgottesdienst gedacht war und bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts Verwendung fand. Diese Ordnung sei hier beispielhaft für die Region Otterndorf wiedergegeben:

1. Intonation der Orgel auf das nachfolgende Lied.
2. Lied → Weihnachtsfestkreis: *Christus natus in Bethlehem*
→ Ostern: *Surrexit Christus hodie*
→ Himmelfahrt: Ascendit Christus hodie
→ Pfingsten und an allen übrigen Sonn- und Feiertagen:
Komm Heiliger Geist, Herre Gott
3. Kyrielied, von der Orgel „vorgeschlagen“ und von der Gemeinde gesungen
4. Pastor am Altar: Gloria
5. Lied: *Allein Gott in der Höh sei Ehr* Orgel intoniert, Gemeinde singt von der Orgel begleitet alle Strophen
6. Versikel; Pastor und Schulmeister mit Knaben im Wechsel gesungen
7. Pastor singt die „aus dem Evangelium sich schickende Kollekte“
8. Epistel „laut und langsam verlesen“
9. Hauptlied; Orgel intoniert, anschließend im Wechsel gesungen und gespielt. Sollte danach noch Zeit sein, wird ein Credolied oder ein Bittlied „gespielt und gesungen“
10. „Mit dem schlage 9.00 Uhr“ → Vorrede des Pastors
→ Lied
→ stilles Vaterunser
→ gesungenes Evangelium und Predigt (bis 10.00 Uhr)

11. Gebetsteil
12. Abendmahlsvermahnung
13. Vaterunser und vom Pastor gesungene Einsetzungsworte
14. Austeilung des Abendmahls
(Während der Austeilung werden Kommunionsgesänge „gesungen und gespielt“)
15. Salutation, Kollekte, Segen
16. Der Organist hat eine Motette o. a. zu spielen, was sonst gebräuchlich ist.
17. Anschlagen der Betglocke

(s. VI, S. 29ff)

Die Gemeinde wurde also im Gottesdienst nur bei wenigen Liedern begleitet. Ansonsten hatte die Orgel solistische Aufgaben, vor allem auch im Alternativspiel (wechselweise mit der Gemeinde). Es konnten auch die Organisten im Continuospiel bei der Figuralmusik mitwirken.

Von der Orgel waren somit neben kurzen Prae- und Postludien, Motetten und Choralbearbeitungen kurzer und längerer Ausdehnung gefordert. Für den Wechsel von gesungenen und von der Orgel gespielten Choralstrophen waren Variationen über Choräle üblich. Sämtliche Strophen eines Chorals wurden im Wechsel mit von den Lateinschülern und der Gemeinde gesungenen Strophen musiziert. Beispiele für komponierte Variationen finden wir insbesondere bei Böhm, Bach, Walther und anderen.

Dass die Orgel ausschließlich als Begleitinstrument für alle Choräle verwendet wird, die die Gemeinde singt, änderte sich in der benannten Region um 1800. Die Orgel wird fortan im Wesentlichen ein Instrument der Gemeindebegleitung und die Größe neuer Orgeln wird zumeist recht beschränkt und in der Regel werden bis zu 20 Register konzipiert. Diese um 1800 und danach gebauten Instrumente mussten nicht mehr für das solistische Spiel dienen.

In dieser Zeit um 1800 entstanden in der Elbe-Weser Region einige Choralbücher. Darin sind zumeist der Cantus Firmus und eine Bassstimme mit Bezifferung notiert. Eines der ersten Choralbücher der benannten Region stammt von dem Stader Organisten an St. Wilhadi Johann Heinrich Olbers (? – 1839), einem Schüler Carl Philipp Emanuel Bachs. Dieses Choralbuch schrieb er in seiner Zeit als Organist an St. Wilhadi (1786 – 1839) um 1790. Carl Sauerbrey (1804 – 1847), zunächst Lehrer in Altenbruch und Neuhaus/Oste, später Organist an St. Nicolai/Stade, dann an St. Cosmae und St. Wilhadi als Nachfolger von Olbers, gab 1830 ein weiteres vierstimmig ausgesetztes „Bremen-Verdisches Choralbuch“ heraus.

In Altenbruch schrieb 1825 Jürgen Nicolaus Bach, der von 1801 bis 1838 Organist an der dortigen historischen Orgel war, ein Choralbuch. Darin notierte er vollständig ausgesetzte vierstimmige Choräle. Dafür übernahm er von Johann Christian Kittel (1732 – 1809) Choralsätze ohne deren Vorspiele aus dessen *„Vierstimmige Choräle mit Vorspielen“ (Altona 1803)*. Der Erfurter Organist Kittel verbrachte eine längere Zeit ab

1800 in Altona und schrieb währenddessen dieses Choralbuch mit Vorspielen über ca. 160 Choräle. Auch bewarb er sich mit Jürgen Nicolaus Bach um das Organistenamt in Altenbruch. Doch jener Bach wurde mit der Mehrheit einer Stimme gewählt.

Anmerkungen zur Orgelmusik im 17. und 18. Jahrhundert

Die freie Orgelmusik im Gottesdienst im 17. und 18. Jahrhundert wird zumeist aus Improvisationen bestanden haben. Überlieferte Kompositionen aus der Elbe-Weser-Region finden sich nur sehr sporadisch. Die Orgelmusik H. Scheidemanns wird sicherlich durch ihn selbst als auch durch seine Schüler in der Region präsent gewesen sein. Die Hamburger Organisten bestimmten nicht erst seit Vater David und Sohn Heinrich Scheidemann das Repertoire. Die in Lüdingworth aufgefundenen Orgeltabulaturen stammen u.a. von den Organisten Paul Rußmann (St. Petri) und Heinrich Molen. Die Musik muss vor 1560, dem Todesjahr von Rußmanns, komponiert oder arrangiert worden sein. Diese fragmentarisch überlieferten Stücke können als die frühesten Orgelkompositionen über lutherische Choräle gelten.

Die musikalischen Formen, die der Organist zu spielen hatte, waren zumeist Choralbearbeitungen. Aber auch kurze Praeludien und das Spiel von Motetten gehörten zum gottesdienstlichen Repertoire. Im 16. und 17. Jahrhundert nahm das Spielen von bekannten Motetten eine große Rolle ein. Die vokalen Vorlagen stammten in Norddeutschland u.a. von Orlando di Lasso (1532 – 1594), Hieronymus Praetorius (1560 – 1629), Hans Leo Hassler (1564 – 1612) und verschiedenen italienischen Komponisten aus der Renaissance und dem Frühbarock.

Statt des Ensembles aus Sängern und Instrumentalisten, die eine Motette im Gottesdienst musizierten, hatte der Organist in Abwesenheit des Ensembles ebenfalls eine Motette aufzuführen. Der Organist fügte den vokalen Vorlagen für Tasteninstrumente typische Figuren und Verzierungen hinzu, sodass aus der Motette ein mehr oder weniger bewegtes Orgelstück wurde. Letzte herausragende Beispiele stammen von Heinrich Scheidemann.

In Stade wirkte von 1675 bis 1702 Vincent Lübeck (1654 – 1740) an St. Cosmae an der soeben von Berendt Huß und Arp Schnitger erbauten Orgel. Wiederholt tauchen in den Akten Schüler sowohl von Lübeck als auch von Georg Philipp Telemann und Carl Philipp Emanuel Bach auf. (s. VI, S. 36)

Der hohe Bildungsstand von Organisten zeigte sich weiterhin in der Region Stade mit Christoph Wolfgang Druckenmüller (1687 – 1741), Organist in Jork (Altes Land), und Marx Philipp Zeyhold (1704 – 1760), Organist in Drochtersen (Land Kehdingen). Beide komponierten Konzerte für die Orgel, die sich im Husumer Orgelbuch (1758) finden. Es sind keine Transkriptionen, sondern speziell für die Orgel mit 2 Manualen und Pedal komponierte Stücke im italienischen Concerto-Stil.

Die Orgelmusik Johann Sebastian Bachs kam mit dem Pastor und Superintendenten in Beverstedt Conrad Wilhelm Wiedemann (1789 – 1866) in die Region. Wiedemann studierte in Göttingen und hatte dort durch den Kontakt zu dem Bach-Biographen Johann Nikolaus Forkel (1749 – 1818) die Möglichkeit, an Abschriften von Werken Johann Sebastian und Wilhelm Friedemann Bachs zu gelangen.

Zwei Schüler von Carl Philipp Emanuel Bach prägten die Orgelmusik zu ihrer Zeit: In Stade wirkte der bereits benannte Johann Heinrich Olbers an St. Wilhadi und in Otterndorf Justus Theodor Rauschelbach (? – 1814). Letzterer wurde nach seiner Kantorenzeit (1774 – 1789) in Otterndorf Bremer Domorganist. Von seinem reich dokumentierten Schaffen ist leider äußerst wenig erhalten geblieben, u. a. 2 Clavier-sonaten.

Der Organist an der Gloger-Orgel zu Otterndorf musste bei der Figuralmusik mitwirken wie auch Kollegen an anderen Orten. So gab es in Otterndorf eine enge Zusammenarbeit mit Altenbruch und Lüdingworth, indem man sich gegenseitig Musiker für Aufführungen in Gottesdiensten auslieh. Im 17. Jahrhundert war diese sogenannte „Adjuvantenmusik“, bei der sowohl ausgebildete Musiker als auch Schüler und begabte Laien mitwirkten, aufgrund der Nachlässigkeit der Kantoren in Otterndorf so weit in Verfall geraten, dass der bereits benannte Hector Mithobius selbst diese Adjuvantenmusik neu aufbauen musste. (in X, S. 42ff)

Im benachbarten Altenbruch wurde 1653 ein Gedenkgottesdienst auf den Tod von Rektor und Musiklehrer Johannes Horch abgehalten. Bei diesem Gottesdienst wurden Werke u.a. von Thomas Selle (Hamburg, 1599 – 1663) und Andreas Hammerschmidt (Zittau, 1611 – 1675) von dem Adjuvantensemble aufgeführt.

1681 wurden von dem Musiker Augustin Pflieger (1635 – 1686) Kompositionen von einem Altenbrucher Kirchenjuraten „Musicalische Sachen“ angekauft und „an der Kirchen zu Otterndorf und hiesiger Kirche verehret“. Pflieger hatte u.a. 1672 in Diensten am Gortorfer Hof eine große Anzahl von Kantaten geschrieben. (s. X, S. 38ff)

Von Justus Theodor Rauschelbach wissen wir, dass er während seiner Kantorentätigkeit in Otterndorf wöchentlich Konzerte veranstaltete. Und im Jahr 1774 trommelte er Schüler, Berufsmusiker und Laien zusammen, um das damals bekannteste Passionsoratorium „Der Tod Jesu“ des Berliner Komponisten Carl Heinrich Graun (1704 – 1759) aufzuführen. Der Otterndorfer Bürgermeister Hinrich Wilhelm Schmeelke gab dazu den folgenden Bericht:

„Zu Sängern sollten eingeübt werden, der Kantor Hinke in Altenbruch, der Kantor Fleck in Groden, und der Kantor Wilke zu Döse, und Rauschelbach wollte noch einige Diskantisten (Sopran, von Schülern besetzt) zu den Chören zusetzen. Först (Organist zu Altenbruch) sollte das Ganze auf dem Flügel (Cembalo) leiten, Böse (Organist aus Otterndorf) bei der ersten und Giese (Musikant aus Altenbruch) bei der zweiten Violine sein u.s.w. Ich war bei der letzten Probe mit gegenwärtig. Es ging alles sehr gut, aber mit einer Fuge konnten die alten Kantors anfangs nicht fertig werden. Wenn sie glaubten, daß sie im besten Gange waren – bautz, da warfen sie wieder um. Dann sprang Först auf und sagte: Kinder könnt ihr das nicht treffen, es ist ja so leicht, es geht ja immer nur: up un dahl, up un dahl, wobei der denn das Zeichen mit der Hand machte. Sie probierten so lange bis es gut ging, und die Aufführung selbst gelang ihnen recht gut. Nachher hatten alle daran Theil genommenen Musiker einen schmeuß in Otterndorf.“* (s. X, S. 43ff)

* Die Kantoren sangen Alt, Tenor und Bass, die Diskantisten den Sopran (siehe auch: XV, S. 220ff)

Der Klangcharakter der Gloger-Orgel

Mit 46 Registern auf 3 Manualen und Pedal ist die Otterndorfer Gloger-Orgel die größte Barockorgel zwischen Elbe und Weser. Das Instrument ist in seiner Konzeption in Norddeutschland einmalig.

Diese Orgel hat einen über drei Jahrhunderte gewachsenen Pfeifenbestand. Unter den Registern sind sowohl Klangfarben der späten Renaissance mit z.B. den aus sehr alten Pfeifen bestehenden Gedackten als auch moderne barocke Register wie Vox humana und Bartpfeife. Die tiefen Terzregister Tertia 3 3/4' (bzw. 3 1/5') sind in einer norddeutschen Barockorgel einmalig und geben ihr einen einzigartigen Klang.

Trotzdem ist die Disposition der Orgel traditionell zu nennen. Während bei norddeutschen Orgelbauern anderer Regionen um 1700 Register der Streicherfamilie Einzug hielten, ist im gesamten Elbe-Weser-Gebiet die Viola da Gamba nur in der Bielfeldt-Orgel in St. Wilhadi/Stade zu finden. Streicherregister ähnlicher Bauzeit existieren u.a. in St. Jacobi / Hamburg (J. J. Lehnert 1761 in der Schnitger-Orgel), Klosterkirche Goslar-Grauhof (Tretmann 1734/37) und Klosterkirche St. Abdon und Sennen/Salzgitter-Ringelheim (Schweimb/John um 1700).

Der traditionelle Orgelbau in der Elbe-Weser-Region wurde in der von Arp Schnitger zum Höhepunkt gebrachten Form bis ins 19. Jahrhundert hinein gepflegt. Noch 1839 stellte Georg Wilhelm in Steinau (nahe Otterndorf) in der Kirche St. Johannis der Täufer eine Orgel fertig, deren Disposition mit Hauptwerk, Brustwerk und Pedal auch Schnitger hätte konzipieren können. Die dort vorhandene Oboe ist kein modernes Register, sondern ein Dulcian. Aus dem Rahmen fallend ist lediglich die Sesquialtera, die keinen Terzchor mehr beinhaltet und eher Rauschpfeife zu nennen wäre.

Die Disposition der Otterndorfer Gloger-Orgel besitzt in allen Werken einen vollständigen Principalchor, der im Hauptwerk auf 8' Basis, im Hinterwerk auf 4' und im Brustwerk auf 2' Basis konzipiert ist. Der lückenlose Aufbau über Quintregister, gemischte terzhaltige Register erstreckt sich bis in die Klangkronen Mixtur und Scharff.

Der Flötenchor ist von der 8-Fuß- bis hin zur hohen 1 1/3 Fuß-Lage ebenfalls reich besetzt. Im Pedal sind für diese Pfeifenfamilie der Subbaß 16' und das Nachthorn 2' vorhanden. Im Hinterwerk wurde von Gloger das Register Bartpfeife konzipiert, das neben Quintatön 8' die Klangbasis in diesem Werk bildete und sicherlich einer Spitzflöte ähnlich war. Leider ist für dieses verschwundene Register Bartpfeife kein Vorbild in Norddeutschland zu finden.

Der reiche Zungenchor mit zwölf Registern weist sowohl herkömmliche Klänge (Krummhorn, Schalmey, Trechterregal, Dulcian im Pedal) wie auch das in dieser Region moderne Register Vox humana 8' auf.

Der große Plenoklang der Otterndorfer Orgel ist insbesondere mit den Zungenregistern auf 16' und 8' Basis in Zusammenspiel mit den tiefen Terzregistern (3 1/5) in HW und dem Pedal und den Klangkronen zu erreichen.

Die Intonation mit scharfen Principalklängen und gravitatischen Bässen steht in einer rückwärtsgewandten Tradition der norddeutschen Werkstätten des 17. und frühen 18. Jahrhunderts. Ebenfalls ein Beleg für die traditionelle Konzeption der Orgel sind die vielen Register, die aber zumeist aus hohen Fußtonlagen bestehen. Gloger strebt nicht die aus vielen grundtönigen Registern bestehende Konzeption an, die auf einen

späteren Orgelstil hinweist, sondern er stellt sich mit einem hellen, scharfen Klangbild und in der Mensurierung der Principale in die Tradition der Schnitger-Schule.

Dieses Instrument von Diedrich Christoph Gloger ist mit seinen 46 Registern, davon allein zwölf Zungenregister, für eine enorme Vielzahl an kammermusikalischen Registerkombinationen und Plenoregistrierungen in idealer Weise geeignet, um für die verschiedenen liturgischen und konzertanten Anlässe reiche Klangmöglichkeiten zu bieten.



Register vor der Restaurierung

Foto: Hans-Chr. Ball

Anhang I: Der Gottesdienst zur Einweihung der Riege-Orgel (1662)

Hans Riege baute in Otterndorf eine neue Orgel, die 1662 eingeweiht wurde. Er verwendete dabei einen großen Teil an Registern aus der Vorgängerorgel.

Die Einweihung der Orgel wurde durch Pastor und Superintendent Johann Münstermann und musikalisch durch Heinrich Scheidemann (ca. 1595 – 1663) durchgeführt. Die Predigt wurde von Hector Mithobius mitgestaltet.

Johann Münstermann (1598 – 1666) war Schwiegervater von Hector Mithobius und seit 1630 als Diakon in Otterndorf tätig. 1633 wurde er zum Archidiakon (2. Pastor) und von 1656 bis 1666 wirkte er als Pfarrer der Kirchengemeinde St. Severi. Ab 1662 war er auch Superintendent für Hadeln (heute zugehörig zum Landkreis Cuxhaven).

Hector Mithobius (vor 1643 – nach 1680) wurde 1655 Archidiakon (2. Pastor) in Otterndorf und ab ca. 1677 Superintendent von Hadeln.

Ein ausführlicher Bericht über den Gottesdienstablauf zur Weihe dieser neuen Orgel wird von Hector Mithobius, Schwager von Heinrich Scheidemann, in seiner Streitschrift „Psalmodia christiana“ (1665) wiedergegeben.

In seiner Schrift „Psalmodia christiana“ stritt sich Mithobius mit dem Rostocker Theologieprofessor Theophil Großgebauer (1627 – 1661) über das Für und Wider von

Musik im Gottesdienst. Der puritanische Theologe Großgebauer war ein erklärter Gegner insbesondere von Orgelmusik und schrieb in seiner Schrift „Wächterstimme aus dem verwüsteten Zion“ (1661):

„Da sitzt der Organist/ spielet und zeigt seine Kunst: daß eines Menschen Kunst gezeiget werde / soll die gantze Gemeinde JESU CHRISTI da sitzen / und hören den Schall der Pfeiffen/darüber wird die Gemeine schläffrig und faul: etliche schlaffen/etliche schwatzen/etliche sehen, dahin sichs nicht gebühret... Etliche wollten beten/werden aber durch das Sausen und Gethön so eingenommen und verwirret/daß sie nicht können“

Mithobius, der sich für eine reiche Kirchenmusik im Gottesdienst engagierte, gibt in seiner „Psalmodia christiana“ einen interessanten Einblick in die kirchenmusikalische Praxis jener Zeit für die Region an der Elbe wieder:

Nach dem Läuten um 8 Uhr hat IV. der Cantor alsobald / choraliter, mit den Schulknaben zu singen angefangen und Veni sancte sp.(iritus) etc. V. Nach diesem hat Herr Scheidemann auf der neuen Orgel ein Praeambulum geschlagen. VI. wurde mit Chor und Instrumenten die achtstimmige Vertonung des 66. Psalms Jauchzet Gott alle Lande von Hammerschmidt musiziert. VII. Hat Herr Scheidemann Geist- und Kunstreiche Concert = voce sola in die Orgel singen lassen. VIII. Ist von dem Chor mit der gantzen Gemeine (also / daß die Orgel einträchtig mitunter geschlagen) gesungen worden der bekandte Kirchen=Gesang / aus dem 147. Psalm: Lobet den Herrn: / : denn er ist sehr freundlich / es ist sehr köstlich unsern Gott zu loben etc. IX. Hat der Herr Pastor und Superintendent nachfolgende Predigt gehalten / und zum Beschluss die Gemeinde ermahnet / unter der Lieferung und durch hörung des werckes (der Orgel) fein stille zu sein. X. Nach gehaltener Predigt hat Herr Scheidemann die schöne und liebliche concert: RESONET ORGANA & etc. abermals voce sola in die Orgel singen lassen. XI. Auf dieselbe ist theils auf dem Chor / theils auf der Orgel die XXXIIX. Motet aus dem Hammerschmidt / mit zwölf Stimmen / Chor = und Concertweise / auch der capella von Fünff Stimmen / dazu fünf Instrumenten der gestalt gemacht und figurirt worden / dass diejenige Stimmen in der Orgel angezogen / und die Instrumenta mit Seyten und Pfeiffen (als Geigen / Flöten / Cornetten / Posaunen und Cymbeln) gebraucht worden / welche der text selbst erfordert / als nemlich der 150. Psalm gantz: Alleluja / lobet Gott in seinem Heilighum etc....

(XII. Dank-Collecta, Segen.) XIII. Ist zum drittenmahl eine concert in die Orgel mit einer Stimme gesungen und also der gantze Gottes=Dienst geendiget worden / also daß / wer gewolt / nach Hause gegangen. XIV. Nach dem aber die Hn. Patroni Hn. Scheidemann auf dem Chor beneventieret / sind sie nebst den Predigern sämtlich mit ihm auf die Orgel gegangen / welche von Hn. Scheidemann ist besichtigt und allen Stimmen und Pfeiffen nach / auf das allergenaueste und fleißigste / durch geschlagen / über die drey Stunden examiniret und probiret worden / darauf sie sich endlich miteinander zu einem musicalischen convivio verfüget haben.

(s. Edler, Arnfried: Der nordelbische Organist, Kieler Schriften zur Musikwissenschaft Bd. XXIII, 1982)

Anhang II: Verzeichnis der verwendeten Literatur:

- I Böcker, Martin Geschichte der historischen Orgel zu Altenbruch; in: Festschrift zur Wiedereinweihung der historischen Orgel zu Cuxhaven-Altenbruch, Otterndorf 2004
- II Böcker, Martin Ein Unikum im Orgelparadies – zur Bedeutung der Gloger-Orgel in Grünendeich; in: 400 Jahre St. Marien Grünendeich 1608-2008, Altländer Kirchenstiftung 2008
- III Böcker, Martin Orgelakten für die Kirchenkreise Buxtehude, Stade und Cuxhaven-Hadeln
- IV Fock, Gustav Arp Schnitger und seine Schule, Kassel 1974
- V Fock, Gustav Hamburg's Role in Northern European Organ Building, Westfield Center Easthampton, Massachusetts 1997
- VI Golon, Peter & Böcker Martin Die Orgel-Stadt Stade; Schriften der Orgelakademie Stade, Stade 2004
- VII Golon, Peter Orgelbyggerfamilien Gloger; in: Glogerorgelet, Kongsberg/Norwegen 2001
- VIII Küster, Konrad Musikstadt Buxtehude, Buxtehude 2009
- IX Küster, Konrad Im Umfeld der Orgel – Musik und Musiker zwischen Elbe und Weser, Stade 2007
- X Küster, Konrad Die Orgellandschaft Hadeln und Wursten in der Musikgeschichte. Aus: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Bremerhaven 2006
- XI Renken, Heinrich Orgeldispositionen aus den Herzogtümern Bremen und Verden, Manuskript, angelegt von 1833 bis 1863 (Hambergen notiert am 18. 8.1863)
Von dieser Dispositionssammlung ist nur eine maschinenschriftliche Abschrift mit einigen handschriftlichen Zusätzen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bewahrt geblieben. Wohlmöglich stammt diese von KMD Alfred Hoppe (KMD Verden).
Das Original von Renken ist bis heute nicht auffindbar.
- XII Schild, Fritz Orgelatlas der historischen und modernen Orgeln im Gebiet der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg, Wilhelmshaven 2008
- XIII Schulze, Martin & Kollmannsperger, Dietrich Orgel der Stadtkirche St. Severi zu Otterndorf, Otterndorf 2009. Martin Schulze hat mit seinen Recherchen in den Akten der Kirchengemeinde Otterndorf die Quellentexte zu der Orgelgeschichte in mustergültiger Arbeit herausgeschrieben. Aus seiner Arbeit stammen die Quellentexte, die sich auf die Gloger-Orgel beziehen. Alle Quellentexte sind z.T. vollständig in M. Schulzes Broschüre enthalten.
Ihm sei für seine großartige Vorarbeit ein herzlicher Dank gesagt.
- XIV Seggermann, Günter & Wolfgang Weidenbach Denkmalorgeln zwischen Nord- und Ostsee, Kassel 1992
- XV Vogel, Harald Orgeln in Niedersachsen, Bremen 1997
Für Beratungen und Anregungen sei Harald Vogel herzlich gedankt.